



August Klingemann

Bianca di Sepolcro

oder

das Leben nach dem Tode;

Trauerspiel in fünf Acten

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Manuel Zink

unter Mitarbeit von
Jasmina Mijatovic

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1863–8406

ISBN 978–3–86525–832–8

Inhalt

Bianca di Sepolcro	7
Kommentar	121
Editorische Notiz	133
Nachwort	135

Mel p o m e n e;

von

August Klingemann.

Enthaltend :

Die Braut vom Kynast,

Schauspiel in vier Acten,

und

Bianca di Sepolcro,

Trauerspiel in fünf Acten.

Braunschweig,

bei G. E. Meyer.

1 8 3 0.

Personen:

GRAF GRIMALDI, ein edler Venetianer.

THEODORA DELLA TORRE, aus einem edlen römischen Geschlechte,
seine Gattin.

ISABELLA,

CÄCILIA,

ELEONORA,

} beider Töchter.

POMPEO ROSMINI, Verlobter der Isabella, edler Venetianer.

GUELFO CONSALVI, Verlobter der Cäcilia, edler Venetianer.

SIBYLLA, Eleonorens Amme.

HELIODOR, ein Maler.

JERONIMO, Haushofmeister bei Grimaldi.

FRÁ BARTOLOMEO DELLA MORTE, Beichtiger im St. Katharinen-
Kloster.

DIE PFÖRTNERIN des St. Katharinen-Klosters (Bernhardiner Ordens;
die Klostertracht ist ganz weiß).

FILIPPO, ein Bandit.

Nebenpersonen: Gäste. Masken des Carnevals. Geistliche
Laienbrüder. Mitglieder der Brüderschaft des Todes. Jungfrauen.
Diener. Pagen. Volk. Banditen.

Suum cuique.

Die Idee zu dem vorliegenden Trauerspiele ist durch eine Novelle:
Leonora di San Sepolcro von Leopold Schefer entstanden; die dramatische Gestaltung dagegen, wie eine prüfende
Vergleichung darthun wird, ganz Eigenthum des Verfassers.

Erster Act.

»Vorsaal im Palaste des Grafen Grimaldi zu Venedig. Vorn steht rechts und abgekehrt von dem Zuschauer ein überhängtes Bild auf einer Staffelei.«

Erste Scene.

GRAF GRIMALDI. HELIODOR.

GRIMALDI (*betrachtet mit Zufriedenheit die Umgebungen*).

So habt Ihr Alles wohl und schön vollendet,
Nicht blos mit Kunst, nein recht auch *c o n a m o r e*;
Daß sich des Bildners eigne Lust behaglich
In's Werk gemischt und in ihm lebt und athmet!

HELIODOR.

Dies Lob, Herr Graf, ist mir der schönste Lohn,
Obgleich es mich vor der Kritik vernichtet,
Die streng das Werk von seinem Meister scheidet.

GRIMALDI.

Ich schau mit freiem Auge, nicht durch Brillen
Des Künstlers Arbeit, lieb' ihn *s e l b s t* in ihr. –
Das Werk verklärt sich mir durch seinen *M e i s t e r*,
Und daß ich in den *S t a n z e n* – Rafael,
Den *A r i o s t* im *w ü t h e n d e n* *O r l a n d o*,
In seiner *H ö l l e* den furchtbaren *D a n t e*
Scharf ausgeprägt und recht im eignen Leben
Anschau', erkenne und ganz wiederfinde,
Macht jene wundervollen Werke mir
Zu mehr als todten Bildern und Gedichten,
Weil ihre Meister fort in ihnen wirken,
Und mich ihr Leben aus der Kunst berührt;
Mag die *K r i t i k* es immer anders halten,
Ich halt es *s o*!

HELIODOR.

Ihr sprecht aus meiner Seele,
Die Kunst gedeiht allein in Lieb' und Leben,
Und dring' ich feurig nicht in's Mark des Daseyns,
Schöpf' ich am Flammenborn nicht der Natur,
Berauschend mich im Aetherschaum der Lust,
Bleibt Alles Theorie und Studium,
Das ohne Liebe nie in's Leben eingreift.

25

GRIMALDI (*betrachtet ihn mit geheimen Vergnügen*).

Recht, junger Mann, das ist mein Jugendfeuer,
Das so aus Dir in hellen Flammen lodert! –
Dein Pinsel hat recht üppig hier gewaltet,
Ringsum geschmückt die Säle und Gemächer
Mit Bacchuszügen, Liebesgöttern, Nymphen,
Wie sich's zum frohen Hochzeitsfeste ziemt,
Der ganze Palast hat sich umgewandelt,
Seit ich auf meiner Villa zugebracht;
Bald nah'n die Gondeln, worin Frau und Töchter
Nebst den Verlobten nach Venedig folgen,
Dann stell' ich Dich dem holden Kreise vor
Und Du sollst unsres Festes Zeuge seyn.

30

35

HELIODOR (*nicht ohne Verwunderung*).

Herr Graf, wie Ihr so traulich zu mir redet –

40

GRIMALDI (*sich gleichsam selbst erinnernd*).

Ich weiß nicht, wie ich zu dem Du gekommen,
Nicht kranken soll Euch's –

HELIODOR.

Ehr mich's doch vielmehr!

GRIMALDI.

Wohl, so behalt' ich's bei, es bahnt den Weg
Mir leichter zu Dir selbst! – Ich möchte wissen,
Wie Dein Genie zum Leben sich verhält;
Frei soll der Künstler seyn, das ist ihm nöthig,

45

Mit dem Bedürfniß nicht im Streite liegen,
Das jeden Aufschwung hemmt; vertraue drum
Dem väterlichen Freunde Dein Geschick,
Weil er der Mittel mächtig, es zu bessern.

50

HELIODOR.

Leichtsinnig ist der Künstler, bester Herr,
Er wähnt, das Alltagsleben sei sein Schuldner,
Und fürchtet, wie der Kaufmann, nie die Crida,
Weil er sein Capital stets bei sich trägt.
Mein treues Mütterlein ist die Natur, 55
Sie schenkt mir Farben, Frühling, Morgenröthen,
Läßt Blumen um mich blühn und schöne Nymphen,
Und tauch' ich meinen Pinsel in die Flammen
Der Lust, die mich begeistert, lebt mein Bild,
Und ich mit ihm – das Weitre macht sich schon!

60

GRIMALDI.

Doch hast Dein Vaterhaus Du nie vermißt?

HELIODOR.

Mein Herr, ich habe kein's, bin vogelfrei
Und ganz mein eigen in dem weiten Leben!
Oft dünk' ich einen Sohn mich wilder Lust,
Weil alles so in Flammen bei mir ausbricht, 65
Und nichts sich fügen will nach kalter Ordnung.
In Padua verlebt' ich meine Kindheit
Bei einem alten Waffenschmied, Boscari,
Den Vater Marco ich zu nennen pflegte.
Er sagte mir, die Eltern sei'n gestorben, 70
Eh' ich Bewußtseyn für sie haben konnte,
Und lehrte Schwerter mich und Dolche schleifen,
Wie Ihr hier einen meiner Arbeit schaut!
(Zieht ein Stilet aus dem Gürtel, wonach Grimaldi neugierig greift und sich verletzt.)
O weh mein Herr, Ihr habt Euch dran verwundet,

Der Schnitt ging durch das Leben.

GRIMALDI.

Durch die Haut!

75

HELIODOR (*betrachtet die Hand*).

Doch grade durch die Lebenslinie,
So hat ein Chiromant sie mir bezeichnet.

GRIMALDI.

Drei Tropfen Bluts, damit ist's schon vorbei!
(*Erwickelt sein Tuch um die Hand.*)

HELIODOR.

Drei Tropfen Herzblut – eine heil'ge Zahl!

GRIMALDI.

Doch birg die Waffe, sie ist blank und blendet!

80

HELIODOR (*indem er den Dolch einsteckt*).

Sie war mein Meisterstück und Marco meinte,
Ich sollte frisch nun zu dem Handwerk schwören;
Da aber brach mein wilder Sinn hervor,
Ich warf die ganze Werkstatt über'n Haufen,
Verlangte frei zu sein, durchzog die Wälder,
Schlief auf den Bergen unterm Sternenhimmel,
Berauschte mich in Früh- und Abendröthen,
Sang Dithyramben in des Frühlings Wollust,
Und aus des Adriat'schen Meeres Wogen,
Das heiße Blut in ihrem Schooß zu kühlen. –
Dann aber zog ich nach Florenz und Rom,
Wo mir die Wunderwelt der Farben aufging,
Und ich, durch meinen Wohllaut bei der Zither,
Am Abend mir den nächsten Tag verdiente,
Mich zu begeistern an Allegri's Werken,
In's Heiligthum des Raphael zu schaun,
Zu knei'n in der Sixtinischen Kapelle! –
Da hatt' ich selbst mich in mir selbst gefunden,
Der Genius versuchte seine Schwingen,
Dem jungen Adler gleich, wenn er zur Sonne

85

90

95

100

In kühner Lust den ersten Aufschwung wagt! –
Ich wurde Maler, malte was ich fühlte,
Die inn're Welt, mein eignes Seyn und Walten
Warf ich mit glüh'nden Farben auf die Leinwand,
Und lebte in dem Leben meiner Bilder, 105
Frei wie ein Göttersohn der Fabelwelt;
Bis Vater Marco an sein Sterbelager
Mich dringend forderte zum langen Abschied,
Und mir gebot, Herr Graf, zu Euch zu reisen,
Wo ich nach Wunsch Beschäft'gung finden würde: 110
Da habt Ihr meinen ganzen Lebenslauf,
Und alles was ich von mir weiß und kenne!

GRIMALDI.

Dein Zutraun fordert meinen Dank, mein Freund,
Und weil ich Deines Genius mich freue,
Gönn' mir den Ruhm auch sein Mäcen zu heißen; 115
Ein Jahrgehalt nimm an von meiner Hand,
Zähl' Dich von heute zu dem Kreis der Meinen,
Und sieh mich an als Deinen zweiten Vater!

HELIODOR (*unwillkührlich ergriffen*).

Als Vater, Herr?

GRIMALDI.

Erschrickst Du vor dem Worte?

HELIODOR.

Nicht doch; es ist mir nur so ganz entfremdet, 120
Daß mich's betroffen macht bei seinem Zuruf.
Der Vater heischt den Sohn – heischt Sohnespflichten;
Das ist mir eine unbekannte Welt,
Die in der Kindheit nur sich bilden kann,
Wo mir der wahre Vater nie begegnet; 125
So spät dürft' ich ein schlechter Sohn leicht werden,
Auch mich nicht in Familienkreise fügen,
Denn in der That, ich bin ein Thunichtgut,
Ein wilder Mensch, Herr Graf, wie ich schon sagte,

Der in die Welt geschneit, frei in ihr hauset, 130
Und jede Ordnung über'n Haufen stürzt,
Will seinem Streben sie entgegentrotzen! –
Auch Euren Jahrgehalt, wie gut Ihr's meint,
Betracht' ich schon als eine goldne Fessel,
Und bitt' Euch, Herr, mich nicht darein zu schlagen!
GRIMALDI (*betrachtet ihn mit einem heimlichen Schauder*).
So wild steht es um Dich?

HELIODOR.

Verklagt den Himmel,
Wenn's bös Euch scheint, um meinen ersten Vater! –
(*Als der Graf, den Mantel vor das Gesicht geschlagen, einen Gang durch den Saal macht.*)
Ich wollt' Euch kränken nicht, mein bester Herr,
Für Eure wahrlich übergroße Gnade,
Auch steht es allzuschlimm wohl nicht mit mir, 140
Und wenn ich Sohnesliebe gleich nicht kenne,
Brennt a n d ' r e Gluth doch tief in meiner Brust,
Wie in den heißen Aetna eingeschlossen,
In ihren Flammen lodr' ich, gleich dem Phönix,
Und sie muß Leben oder Tod mir geben!

GRIMALDI (*hat unwillkührlich das Tuch von der Staffelei gezogen und ruft bewegt*).
Das ist –

HELIODOR.

Die sterbende Virginia! –

GRIMALDI.

Ein Bild führwahr –

HELIODOR.

Gemalt mit Aetna-Feuer!

GRIMALDI (*starrt darauf hin*).

Das Mark durchschüchternd –

HELIODOR.

Eben hat der Vater

Ihr Herz durchbohrt –

GRIMALDI.

Sein Blick ist fürchterlich –

HELIODOR.

Schaut von ihm weg, ich male schlechte Väter;

150

Doch diese köstliche Virginia,

Schönheit im Leben, Wollust in dem Tode,

Das Auge in verklärter Sehnsucht brechend,

Der Mund von unsichtbarem Kuß berührt,

Die junge Brust im süßen Todesseufzer

155

Dem Stahle üppig sich entgegendrängend –

Ein Schwelgen ist es zwischen zweien Welten,

Und wie mich's glühend drängt, das höchste Leben

Mit dieser Herrlichen ganz durchzufühlen,

Treibt mich's geheim auch an, sie drauf zu tödten,

160

Um jenen wundersüßen Kuß zu haschen!

GRIMALDI.

Du rastest, Heliodor! – Das Bild entsetzt mich! –

Wie kann man so den Tod mit Wollust malen?

Die Sterbende –

HELIODOR.

Noch ist sie's nicht, Herr Graf!

GRIMALDI (*im dunkeln Nachsinnen*).

Hat eine Aehnlichkeit –

HELIODOR (*rasch und hastig*).

Kennt Ihr sie, Herr?

165

GRIMALDI.

Wie sollt' ich; schufst Du doch aus der Idee!

HELIODOR.

Nein, nein, ganz glühend aus des Lebens Fülle! –

Zu Arqua war es, in Petrarca's Hause,

Wo ich im vor'gen Jahre sie erblickte. –

Es pflegt das Landvolk dort, nach treuer Weise

170

Alljährlich an des Dichters Todestage

Ein stilles Fest zu feiern in der Wohnung,
Worin der seelenvolle Sänger starb;
Da nahen schöne Knaben sich und Mädchen
Mit Blumenkörben, duftenden Gewinden,
Die Wände schmückend und den kleinen Garten,
Der sich romantisch an die Wohnung schließt,
Und manch geheimes Liebespaar verschlingt
Sein Schicksal sinnig in die Blüthenkränze,
Die es hier an geweihter Stäte opfert.

175

Im Zimmer, wo Petrarca sanft entschlief,
Erblickt man links ein großes Freskobild,
Auf dem die schöne Laura, ernst verdoppelt,
Im Leben und im Tode dargestellt.

180

Es weht ein stiller Geist durch das Gemälde,
Und wie die hohe, schlanke Provençalin,
In üpp'ger Frühlings-Rosenfarbe blühend,
Ernst auf sich selbst – die Lilienweiße schaut,
Die todt vor ihr im weichen Grase ruht,
Ergreift geheimes Grauen den Betrachter,
Wie es der Traum mit sich zu führen pflegt,
Der irr' auch ausgreift in das Dies- und Jenseits.

185

GRIMALDI (*hat unverwandt das Gemälde angeschaut*).

Ja ja, so träumt es hier auch auf der Leinwand,
Und tödtet und belebt in der Erinn'rung!

190

HELIODOR.

Vor Laura's Bilde stand sie, die Ihr schaut,
Als ich zuletzt Petrarca's Haus betrat,
Im vor'gen Jahr bei dem Gedächtnißfeste.
Wollüstig wogte in den lauen Lüften
Ein Liederstrom der süßesten Sonette,
Beim Klang der Mandolinen und Theorben;
In den Gebüschen Nachtigallenlust,
Und still verborg'ne, sel'ge Liebespaare,
Die Wohnung nur war einsam und verlassen;

195

200

Da lehn' ich draußen an dem offnen Fenster,
Durch's kühle Weinlaub in das Zimmer blickend, 205
Und vor dem schönen Bilde der de Sade
Erhebt sich blühend eine schlanke Nymphe.
Den Rücken seh' ich nur; doch küssend schmiegt
Ein Lichtgewand sich an die jungen Formen,
Und giebt sie meinen heißen Blicken Preis. 210
Das reiche Haar, bacchantisch fast entfesselt,
Wieg spielerisch einen weißen Rosenkranz
In seiner dunklen Locken üpp'gen Fülle.
Sie selber aber steht in süßem Rausche,
Und wie die Wollust der Gesänge anschwillt, 215
Scheint sie, entzückt von Eleusyn'scher Weihe,
Der Göttinn Flamme in sich zu empfangen.
Da, meiner eignen Gluthen nicht mehr mächtig,
Theil' ich die Rebenhülle, die mich birgt,
Sie aber wendet sich bei dem Geräusch, 220
Schreit auf – und ich mit ihr, vom Reiz geblendet;
Es greifen unsre Blicke in einander,
Wie wenn elektrisch sich zwei Blitze anziehn,
Verbunden dann zu Einem Feuerstrahle.
So schau'n wir uns in stummer Wonne an, 225
Das Abendroth färbt glühend meine Wangen,
Sie aber blüht in weißer Lilienfarbe,
Athmend, die schönste Todte in dem Leben! –
Da wogt es plötzlich auf in den Gebüschen,
Durch die Canzonen tönt der Kirchenhymnus, 230
Denn eine Wallfahrt zieht des Wegs daher;
Es mischen Lauten sich und Mandolinen
Mit Pilgerstäben, Fahnen, Heilgenbildern,
In buntem, sich durchkreuzendem Gedränge;
Und wie sich eins will zu dem andern finden, 235
Verlier' ich, was ein Göttertraum mir zeigte,
Mich selbst und meines eignen Lebens Leben!

Wild wie der Wahnsinn stürz ich in den Haufen,
Hier Liebende, dort fromme Pilger trennend,
Doch find' ich nirgends die Ersehnte wieder,
Und als die Menge sich umher verlaufen,
Seh' ich nach allen Richtungen und Seiten
In weiter Ferne Wagen sich verlieren,
Und nur der Traum bleibt mir von der Erscheinung,
Und eine weiße Rose aus dem Kranze,
Die sie zurückließ vor der Laura Bilde. –

240

GRIMALDI (*das Gemälde tiefinnig betrachtend*).

Das Bild – wie ist mir das – lebt in mir auf,
Tritt vor mich, aus mir selbst herausgeschritten,
Um seinen Namen heimlich mich befragend;
Hinweg damit – wir wollen es verhüllen!

245

(*Er verdeckt es.*)

HELIODOR (*glühend*).

Doch erst, wenn es zurückgekehrt in's Leben;
Denn nimmer rast' ich, bis ich aus den Farben
Es aufgeweckt zu glühender Empfindung.
Mein ist es, mein, mein inn'res, eignes Daseyn,
Und die Natur muß mir es lebend liefern,
Daß ich erst mit ihm fühle, mit ihm glühe,
Bis uns der letzte Kuß in Wollust eint!

255

GRIMALDI (*mit einem scheuen Blicke ihn bestreifend*).

Entsetzlich, Mensch!

HELIODOR.

Warum denn aber, Herr? –
Ich bin kein süßer Schwärmer wie Petrarca,
Platonisch Seel' um Seele nur zu tauschen!
Mir muß das Leben blühn in seiner Gluth,
Die Schönheit in der üpp'gen Form des Leibes,
Das Daseyn in der höchsten Farbenfülle! –
Platonisch kann kein ächter Künstler bilden,
Er zieht sein Ideal an seine Brust,

260

265

Zum Zeus anstürmend, wie Pygmalion,
Wenn es der starre Marmor fesseln will;
Wie Rafael in ird'scher Liebe brennend
Für die Madonnen seiner ew'gen Werke;
Wie jene Römerin, den Götterjüngling
Von Belvedere heiß in's Leben rufend, 270
Daß er in Lust sich ihren Kränzen nahe! –
So soll auch die Virginia erst mein seyn,
Mein eigen erst, und glühend mit mir fühlen;
Ich will sie mit Demeters Fackel suchen, 275
Rings auf der Erde weiter Oberfläche,
Daß sich ihr Wesen mit dem meinen eine!
(Er macht in leidenschaftlicher Bewegung einen Gang durch das Zimmer.)

GRIMALDI (*steht bei Seite und spricht dumpf in sich hinein*).

Fluch dem, des Frevel die Natur entfesselt,
Daß sie den sichern Damm bricht des Gesetzes,
Zurück zum Urstand ihrer Wildheit kehrend! 280
Die Rache naht mir, fürcht' ich! –
(Als jener zurückgekommen, ihn innig betrachtend, und die Hand auf seine Schulter legend.)

Heliodor!

HELIODOR (*wieder heiter und frei*).

Mein lieber Herr?

GRIMALDI (*wie vorher*).

Ich habe keinen Sohn;
Doch sehnt ein Vater sich nach Sohnesliebe;
Aus Deinem Kunstgefühl sprach sie mich an,
Und zog mich zu Dir! – Gieb denn was mir mangelt! 285
HELIODOR (*zögernd*).

Da Ihr mein Wesen kennt --

GRIMALDI.

Dein wildes Feuer
Wird sich beruh'gen in der heißen Brust,

Wenn es mit sanftern Flammen sich verbunden!
Drum bin ich Deiner Liebe auch geneigt,
Und will Dir helfen die Verlorne suchen;
Glückt mir's, so wird sich Alles milder fügen!

290

HELIODOR.

Ei, ei, mein lieber Herr, das ist gar schön,
Zur Hausfrau macht Ihr schon mein Ideal,
Doch kann das leicht ein tolles Treiben werden! –
Ich und die Blasse – Vater Ihr – wir Kinder –
Ich Euer Sohn – und Eine Hauswirthschaft –
Herr Graf, Herr Graf, wie gütig Ihr auch seid,
Ich fürchte nur, wir passen nicht in's Haus,
Und Feuer könnte Euer Dach ergreifen!
(Als er Grimaldi's finstern Blick begegnet.)
O zürnt nicht meinem Uebermuthe, Herr,
Ich lächelte, weil es so leicht Euch dünkte;
Doch wollt' ich tollkühn Euch beim Worte nehmen,
Sagt nur, was könnte sich daraus gestalten,
Wenn Eures armen Malers Ideal
Als Gräfin oder Fürstin sich belebte,
Und wie würd' es mit Eurer Gunst dann stehn!

300

GRIMALDI (*mit Enthusiasmus auf ihn blickend*).

Des Künstlers Stammbaum greift hoch in den Himmel,
Ihn schmückt der ächte, a n g e b o r n e Adel,
Und neben Rafaels und Dante's Namen
Gehn Könige der Vor- und Nachwelt unter!

310

HELIODOR.

Ja Herr, mein Herr – so nenn' ich gern Euch Vater!

GRIMALDI (*umarmt ihn glühend*).

Mein Sohn – mein theurer Sohn!